

Jacob Boll,
 ein schweizer'scher Naturforscher
 von Professor **H. Frey.**

Einen Necrolog abzufassen, ist immer eine trübselige Arbeit. Sie wird es doppelt, wenn es sich um den treuen, dem Schreiber im Tode vorhergegangenen jüngeren Freund handelt, wie es mir hier begegnet.

Ich lernte den jetzt im fernen Lande Verstorbenen im Jahre 1849 oder 1850 bei Bremi-Wolff in Zürich kennen, als einen liebenswürdigen, strebsamen jungen Mann. Er hatte seine pharmaceutischen Studien in Jena eben vollendet. Wir trafen uns in den nächsten folgenden Jahren oft, im Aargau oder in Zürich, um Excursionen zu machen. Wir wurden bald Freunde und Boll ist 30 Jahre lang mein treuester, intimster Freund in der Schweiz geblieben. Zwischen uns fiel nie ein unfreundliches Wort und in mancher Nothlage des Lebens wandte er sich vertrauensvoll an mich.

Boll's Eltern, Landwirthe, stammten aus dem Canton Zürich, von Berg-Dietikon. Ich machte ihre Bekanntschaft in Würenlos, einem aargauischen Grenzdorf, wo jener 1828 geboren ist.

Manche — auch confessionelle Dinge — schienen den Eltern den Aufenthalt verleidet zu haben. Sie emigrirten mit dem älteren Sohne, welchem eben Frau und Kind weg gestorben waren, nach Texas und erwarben in Dallas, damals einem kleinen Neste, jetzt einer in grossem Aufschwung befindlichen Stadt, Grundbesitz. Mit schweizer'schem Fleisse brachten sie sich vorwärts. Ein anderer Bruder folgte hinterher der Familie.

Mein Freund hatte die Apotheke in dem aargauischen Bremgarten erworben und sich frühe verheirathet. Sein Interesse für Naturwissenschaften, namentlich Entomologie und Botanik, trieb ihn jede freie Stunde hinaus. Er war ein geborner Sammler mit wunderbar scharfem Auge und — ich habe oft darüber gestaunt — mit reichhaltigem Wissen, welches er sich spielend erwarb.

Lange Jahre gingen darüber hin. Die engen, kleinstädtischen Verhältnisse drückten ihn mehr und mehr, schwerer und schwerer.

Wie oft sprach er mir davon! »Hinaus, nach andern Ländern, nach Texas zu seinen Angehörigen, wenn auch nur zu einem Besuche von wenigen Monaten«, dieser Gedanke befestigte sich mehr und mehr in seiner Seele.

Inzwischen hatte er auf entomologischem Gebiete nicht Unbeachtliches geleistet. Ich hätte ohne seine unermüdliche aufopfernde Beihülfe meine Tineen und Pterophoren der Schweiz nicht zu schreiben vermocht. Wie manches hat er damals entdeckt!

Später zogen ihn Botanik und Geologie an und auch hier brachte er sehr Anerkennenswerthes zu Stande.

Im Jahre 1869 im Sommer hatten wir wieder eine Zusammenkunft in Bremgarten für eine nachfolgende Excursion verabredet. Er kam mir weit entgegen. Sein erstes Wort war: „Jetzt bin ich ein freier Mensch, ich habe die Apotheke verkauft und nun gehe ich für ein Jahr nach Texas.“ Er ging. Wir verabschiedeten uns nach wenigen Wochen im Bahnhof von Baden.

Er blieb etwa achtzehn Monate weg von Heimat und Familie. Seine bedeutenden entomologischen Sammlungen, die Ausbeute eines unermüdlichen Fleisses in jenem Lande, hatte er in Boston-Cambridge an Agassiz, zu welchem er gereist war, verkauft. Die Kosten der Reise waren gedeckt, der Verkehr mit dem hoch gefeierten Gelehrten hatte ihn mächtig angeregt. Agassiz selbst, die Tüchtigkeit des Mannes erkennend, hatte ihm eine Anstellung an jener gewaltigen Naturalien Sammlung des Harvard-College in sichere Aussicht gestellt.

So kam er zurück. Als er meine Wohnung betrat, am Tage nach seiner Ankunft, erkannten wir ihn nicht wieder. Er war geistig ein ganz anderer Mann geworden; die Reise hatte eine wunderbare Wirkung auf ihn geübt.

Es war die Glanzzeit seines Lebens. Doch sie sollte leider nur von kurzer Dauer sein.

Er ging dann im Hochsommer 1871 wieder zu Agassiz. Wenige Monate später erkrankte die Frau in Bremgarten an unheilbaren körperlichen Leiden. Ich musste ihm die Botschaft übermitteln und ihn zu rascher Rückkehr auffordern. Er kam — hatte aber dort zwei Herbstmonate zu höchst erfolgreichen Studien und Einsamm-

lungen über kleinste Microlepidopteren benutzt. Wir beschrieben damals die Ausbeute gemeinsam.

Kurze Zeit vor seiner Rückkunft war zum unheilbaren Uebel seiner Frau Wahnsinn hinzugetreten. Da sah ich ihn zum ersten Male im Leben zusammengebrochen. Doch mit seiner geistigen Energie ermannte er sich bald.

Naturbeobachtungen beschäftigten ihn während 1872 und 73 lange qualvolle Monate hindurch, bis die Arme endlich von dem Tode erlöst wurde.

In diese Epoche fällt unsere gemeinschaftliche Alpenreise 1873 zur Erforschung des Albulapasses.

Agassiz hatte ihm die Stelle offen gelassen in Boston Cambridge. Jetzt konnte er gehen. Er liquidirte seine Verhältnisse in Bremgarten so schnell als möglich, um mit seiner älteren Tochter abzureisen. Der Sohn und eine jüngere Tochter sollten zu ihrer Ausbildung noch für zwei Jahre in der Schweiz bleiben und dann folgen. Da, wenige Tage vor seiner projectirten Abreise, erhalte ich von dem jüngeren Agassiz ein Kabel-Telegramm: »Sagen Sie Boll nicht zu kommen.« Agassiz war von einem wiederholten Schlaganfall ergriffen worden, welcher ihn nach wenigen Tagen tödtete.

Wir sprachen uns nach wenigen Stunden. »Jetzt gehe ich nach Texas, ich hoffe mich und meine Familie als Naturforscher durchzubringen, in der Schweiz bleibe ich unter keinen Umständen, und was meinen Sie dazu?« war fast sein erstes Wort. In Betreff des Gehens stimmte ich ihm unbedenklich bei, über die projectirte neue Existenz äusserte ich gewisses Bedenken. Nun er ging mit der Tochter.

Nach zwei Jahren (1875) kam er zurück, um seine beiden anderen Kinder abzuholen. Er hatte prächtige Einsammlungen aus den verschiedensten Gebieten der Natur gemacht und diese auf der Rückreise in England und Deutschland ziemlich vortheilhaft verkauft, sowie Verbindungen mit dortigen Naturalien-Händlern angeknüpft. Er wohnte damals, leider zum letzten Male, fast eine Woche bei mir in Zürich, wo wir aus seiner Texaner Ausbeute noch eine Arbeit in Eile zusammenbrachten.

Dann ging er. Beim Abschiede sagte uns beiden eine Ahnung: »es ist der letzte im Leben«. Wir trennten uns in tiefster Gemüthsbewegung.

Die Ahnung trog nicht. Die Sammelergebnisse gestalteten sich nicht immer nach Wunsch. Er, der ehrliche, uneigennützig noble Mann, machte verschiedene schlechte Erfahrungen, wie ich aus einem ununterbrochenen Briefwechsel weiss.

Dann, in den letzten Jahren, engagirte ihn Professor Cope von Philadelphia zur Erforschung vorweltlicher Thierreste im westlichen Texas.

Der Westen der Union hat hier in den letzten Jahren grosse Schätze enthüllt. Boll griff zu in seinem Feuereifer. Die erste Reise gelang, sein Körper ertrug das harte Leben in der Wildniss.

Im September 1880 trat er seine letzte Reise zu dem gleichen Zwecke in dem nämlichen Auftrage an.

Sie sollte tragisch endigen. Am 4ten verliess er die Seinen in Dallas. Er wollte 4 Monate wegbleiben. Sein alter Diener begleitete ihn wieder. Da erkrankte er am Red River in Wilbarger County. Sein Körper war geschwächt.

Schon in Bremgarten hatte er vor langen Jahren einen leichten Anfall von Unterleibsentzündung durchgemacht. Als er zum ersten Male aus Texas zurückkam, hatte ihm das Campiren in der Prairie ein schweres Wechselfieber zugezogen. In einem solchen Anfall traf ich ihn in Bremgarten bei einem zufälligen Besuch. Doch, trotz beträchtlicher Milzanschwellung, brachte man ihn wieder in die Höhe. Auf Excursionen mit mir war er auch zweimal zusammengebrochen. Allein er achtete dieser Dinge wenig, sprach sehr ungerne darüber und wollte den Körper zwingen.

Er hatte also einige Tage während des Septembers im «Camp» 50 Meilen von der nächsten Ansiedlung krank gelegen. Sein Bett war ein Kahn («dugout»). Es schien besser zu gehn. Der Begleiter rieth verständigerweise zur Rückkehr. Doch Boll drang vorwärts. Nach 10 Stunden brach er plötzlich zusammen und dort ist er am 29ten September, ohne Zweifel an Unterleibsentzündung, einsam, verlassen und in trauriger Weise gestorben. «He died in harness at the post of duty», sagt ein amerikanischer Necrolog.

Man hat die Leiche nach Dallas, wo man ihn allgemein achtete und schätzte, zurück gebracht und am 19. Oktober unter grosser Theilnahme begraben.

Das Glück schien ihm nochmals zu lächeln in dem letzten Jahre seines Lebens. Er hatte Hoffnung und zwar begründete, die geachtete Stelle eines Staats-Entomologen von Texas zu erlangen.

Die Parze schnitt alles ab.

Die Todesnachricht, welche ich von der Tochter des Heimgegangenen vor einigen Tagen erhielt lautet:

»Der Tod ereilte ihn am 29. September, während er im Westen des Staates auf einer wissenschaftlichen Erforschungsreise begriffen war.«

Allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt, wurde er in einer unbewohnten Gegend, fern von allen Bequemlichkeiten des Lebens und ärztlicher Hülfe, von einer Krankheit befallen, deren er schon nach zehn Tagen erlag und ist er im vollsten Sinne des Wortes als ein Opfer der Wissenschaft zu betrachten.«

Und nun schlafe sanft in fernem Westen, mein alter treuer Freund! Die Erde ist überall Gottes Erde.

Zürich, 17. November 1880.

Sammelnotiz

über

Schweizerische Neuroptern.

Im Widerspruch zu meiner Aeusserung im vorigen Heft, dass *Cordulia arctica* Zett. nicht im Schweizergebiet vorkomme, muss ich erwähnen, dass Herr Mac-Lachlan am 16. Aug. 1880 2 Männchen und 1 ♀ dieser hochnordischen Libelle am Statzersee (Engadin) erbeutete. Sie flogen dort gemeinsam mit *Cordulia metallica* v. d. Linden und *Cord. alpestris* de Selys. Ein neuer Fundort für diese letztere ist ferner der kleine See auf dem Bernhardin (Huguenin). Endlich fand Herr Mac-Lachlan am Statzersee die für die Schweizer-Fauna neue *Aeschna borealis* Zett. (1 Weibchen) sowie die für diese Partie Europas ganz unbekannt *Chrysopa pallida* Schrad. bei Thusis.

S.